Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

Heft: 41

Artikel: Deutsch-französischer Ausgleich

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645330

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er will sich selber töten. Klar ... sein roter Schädel wird blutig in entsehlicher Anstrengung. Kerl, du verdienst den Tod hundertsach um deiner Tücke willen. Warum läufst du nicht weg?

Oh, die Narren von Bauern. Sie stehen umber und machen Fäuste. Warum gehen sie nicht hin und befreien den Narren aus seinem Trotz? Warum schlagen sie ihm nicht den blutroten Schädel gerade? Peitschen sollte man die ganze Bande.

Was soll das? Soldaten rotten sich zusammen. Schreie: "Wo ist der Hauptmann? Schwarz, abtreten! Sei kein Esel, Schwarz!"

Er hört sie nicht. Sein Gesicht grinst in Schmerz und grausamer Freude. Narren, weshalb schlagt ihr den Kerl nicht nieder?

Ungelo Sperini friecht heran. "Sat der Sauptmann wohl einen Mann da draußen vergessen?" Er stellt den Wein heftig auf den rohen Tisch...

"Soll abtreten, abtreten!" schreit ihn der Hauptmann an. Der Wirt rennt hinaus. Ein Gescheiter unter hundert Narren.

Gesegnet sei er! Sieh, er rennt auf den roten Schwarz zu, packt ihn am Arm, rüttelt ihn. Schwarz wendet denn Kopf nicht. Der Hauptmann hat's befohlen. Angelo Sperini kriecht wieder zum Hauptmann. "Der Mann..." Er deutet auf die Stirn, ballt die Faust, weist auf die Granitmauern.

"Angelo Sperini, gesegnet seist du! Roch ein Glas: Laß mich allein."

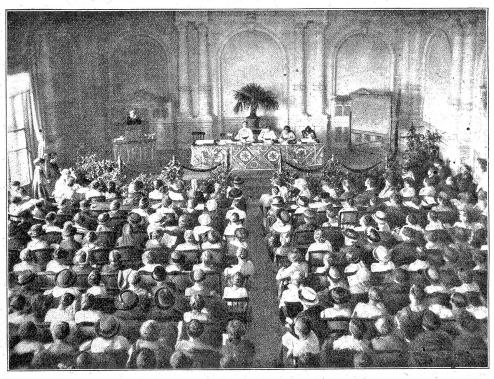
Er friecht weg. Also wird der Teufel den Hauptmann und sich selber töten. Haaa... einer wird zuerst fallen, Wer halt länger aus?...

(Shluß folgt.)

## Vom II. schweiz. Frauenkongreß in Bern.

Die Beteiligung am II. schweizerischen Frauenkongreß, der Donnerstag, den 6. Oktober zu Ende gegangen ist, hat alle Erwartungen der Initianten und des Organisationsstomitees bei weitem übertroffen. Nach dem Berkauf der Karten, Kongreß- und Tageskarten, zu schließen, müssen 2500 Personen, Frauen und Männer, dem Kongreß beisgewohnt haben und der II. schweiz. Frauenkongreß hat damit eine Teilnehmerzahl erreicht, die bis seht auch bei den internationalen Frauenkongressen unerreicht geblieben ist.

Es ist schwierig, ja unmöglich, das Ergebnis des Rongresses in seiner ganzen Tragweite zu erkennen. Das Sauptergebnis liegt ohne Zweisel in der von ihm ausgehenden ideellen Stärkung der schweizerischen Frauenarbeit auf dem Boden der Oeffentlichkeit, in der Vermehrung des Kraftbewußtseins in den Reihen derzenigen Frauen, die für die Sache des eigenen Geschlechtes, der Jugend und der gesamten Volkswohlfahrt eintreten, in der Ersweckung schwerzesten. Von dem Kongreß aus geht eine Steigerung des Wilsens zur Solsdarität unter den Frauen zu gemeinsamem Vorgehen auf dem weiten Gebiete der Vestrebungen, die so verschiedenartig und vielgestaltig sind, daß die Gesahr des Sichverlierens, sich gegenseitig Fremdwerdens unvermeidlich sein würde, ohne die Schaffung von Gelegenheiten



II. Schweiz. Frauenkongreß in Bern 1921. - Plenarsigung, Gruppe III.

und Anlässen zusammenfassender und zusammenschließender Art.

Einige Postulate und Ideen sind am Berner Frauenkongreß gleichsam zur Reise gebracht worden und haben ihren Ausdruck in Resolutionen, in Entschließunsgen gen gefunden, die in besonderer Schärfe sich aus der Fülle der andern Anregungen und Gedanken herausgehoben haben. Die Ansicht des Kongresses drückt sich in ihnen aus. Sie sollen sofort an jene Stellen weitergeleitet werden, wo ihnen die nötige Nachachtung verschafft werden kann.

## Aphorismen zur Frauenfrage.\*)

Die Natur hat es so angeordnet, daß der Mann am besten bei der Frau, und die Frau am besten bei dem Mann sich Kats erholt. (Ernst v. Wildenbruch)

> Es ziemt dem edlen Mann, Der Frauen Wort zu achten.

(Goethe.)

Eine gescheite Frau hat Millionen geborener Feinde; — alle dummen Männer. (M. v. Ebner-Sichenbach.)

Eine gute Mutter ist hundert Lehrer wert. (George Herbert.)

Ich will die Erziehung des Lolles in die Hand der Mütter legen. (Pestalozzi.)

# Deutsch=französischer Ausgleich.

Man muß sehr mißtrauisch sein, wenn man vom Ausgleich zwischen Deutschland und Frankreich hört. Es steht ein Gespenst dahinter, und das heißt mit Namen: französisch-englische Differenz. Die französische Diplomatie hat allgemach begriffen, was Deutschland als Subjekt kann, es mag so abhängig sein als es will: Es drückt auf die Wagschale dessen, der sein Freund ist, und es drückt nicht

<sup>\*)</sup> Zusammengeftellt aus R. Klinke-Rosenberger "Frauenspiegel", Berlag Orell Füßli, Zürich.

gering. Und bisher lag sein Gewicht in der englischen Schale.

Nehme man an, daß dies das Hauptmotiv für die noblen Gesten Frankreichs gegenüber Deutschland war. Nehme man an, Ingrimm und Haß gegen England hätten im unvernünftigern Frankreich zuerst den Plan reifen lassen, "Wenn die Briten mit den Deutschen Sympathie-Geschäftle machen — wir können's auch." Dann hat man das schlimmste Motiv angenommen und dabei trotdem den enormen Borteil gewonnen, das Resultat, daß die Todfeinde sich nähern und sich zu einer Zusammenarbeit finden. Englands Politik, die feindlichen Tendenzen zu versöhnen, hat sich auf sonder= barem Umwege durchgesett. Es kann zufrieden sein; denn es hat Hoffnung, in absehbarer Zeit die normalen wirtsichaftlichen Beziehungen hergestellt zu sehen und sie nützen au können.

Nun ist aber gar nicht gesagt, daß in Frankreich die Motive der Eifersucht ausschlaggebend waren; die Wendung der Politik, die sich mit dem Abschluß des Wiederaufbau-Abkommens von Wiesbaden ankundigt, ist das Berdienst besserer Mächte. Die Regierung Briands, sie mag dem Nationalismus zu vielen Malen Konzessionen gemacht haben, bedeutet immerhin analog der Regierung Wirth in Deutsch= land die Berrichaft der gemäßigten Mitte, und das Abtommen ist das Werk dieser beiden Mittelregierungen. Man erinnert sich in diesen Tagen, wie im Sommer sehr pessi= mistisch über das Schicksal beider Rabinette geurteilt wurde, wie man vom Sturg Wirths einen nachfolgenden Sturg Briands erwartete, wie namentlich zur Zeit des Mordes an Erzberger, als die erhitzten Gegensätze in Deutschland einen unbesonnenen Streich der Nationalisten hüben oder drüben erwarten ließ, niemand mehr der Berrichaft der Mäßigung mehr traute.

Run tann festgestellt werden, wie außerordentlich flä= rend die Säuberung der deutschen öffentlichen Meinung, die scharfe Wendung der Regierung gegen den Junkerbolsche-wismus auf das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich gewirft gewirft hat. Die Solidarität beider Länder ist, wie vordem in der gegenseitig sich bedingenden Reaktion, nun in einer gegenseitig sich erzeugenden Mäßigung, aufs neue bewiesen, und dies im Grunde viel rascher als erwartet wurde. Nunmehr wird der Fall eintreten, daß man nicht mehr mit blogem Sohn den Serrn Foch als Garanten der deutschen Republik bezeichnet. Run wird aufs Mal der französische Republikanismus selber in seiner Mäßigung existieren und die deutsche Republik durch die Ausdrucke seiner Sympathie stuken können, ohne jeden Augenblik zu er= zittern vor der eigenen Reaktion, die sich als alleinige Schützerin Frankreichs gebärden darf — angesichts jener rebellischen deutschen Junter.

Man kann gar nicht genug ausdrücken, wie überraichend im Grunde diese Wendung kam. Noch vor kurzem sah man nichts als den drohenden Schacher um Oberschlesien por Auge und wußte aufs genaueste, daß die Durchsetzung der Bläne Polens und Fochs zur Katastrophe führen konnte. Inmitten dieser drohenden Gefahren hatte man die langsame Wendung der öffentlichen Meinung nicht bemerkt. Ein sonderbares Ereignis brachte der Welt die unbemerkt gebliebene Aenderung des Denkens jum Bewußt= sein. Das Wiederauftreten Clémenceaus, seine Rede in St. Hérmine, die noch genau im gleichen Tatt und Tempo wie zur Zeit des Krieges und Friedensschlusses klang, werblüffte in ihrer unveränderten Särte. Plöglich schmetherten diese Tone in die fast mud und sanft gewordene Dis-fussion der Bolker. Da exkannte das Frankreich von heute, daß ihm Clémenceau fremd geworden; es ist Zeit geworden gum Szenenwechsel; die nächsten Wahlen drohen mit starter Stimmenverschiebung nach links; man will hoffen und glauben; auf die Darstellungen der "Times" — die Boulevardblätter von Paris druden nach -, daß Deutschland nicht

entwaffnet sei, achtet man mit halbem Ohr. Das war die Atmosphäre, in der das Abkommen gedieh, in der auch die Einladung Frankreichs an Deutschland, sich bis zum nöchsten Scrbst an den Bölkerbund zu wenden und sich aufnehmen zu lassen. Man weiß nun, daß die Rede Noblemaires in Genf als direkte Aeußerung der Pariser=Regie= rung aufzufassen ist. Sie stand offenbar auch im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Rathenau und Loucheur, die ichon dem glüdlichen Ende guneigten.

Die praktischen Folgen der Verhandlungen sind für Deutschland so gunstig wie nur möglich. Indem die 3ahlung der Goldmilliarden in Warenlieferungsverpflichtungen umgewandelt werden, hat man Hoffnung, das Sinken der Mark aufzuhalten. Die Anrechnung von 5 Goldmilliarden, sofern Deutschland für 7 Milliarden liefert, sichert Frank-reich die Leistung von Real-Entschädigungen, Deutschland aber einen sichern Absatz für einen Teil seiner Produktion, für Deutschland kommt eine weitere Bergünstigung hinzu: Der erreichte Tiefstand der Baluta macht es zum unwider= stehlichen Konkurrenten aller Siegerstaaten auch außerhalb Nordfrankreichs. Bis die übrige Welt Deutschland eingeholt hat, bis die deutsche Teurung dem Valutafall abermals nachgehinkt ist, wird es sich überall festseten, wo die Gegner ihm bisher den Eintritt wehrten, und die Ausfuhrkontroll= fommission wird es nicht hindern.

In Deutschland haben alle Mittelparteien vollkommen begriffen, daß es sich vorläufig in dieser Situation leben läßt. Was Deutschland an größern Lasten trägt, hat ihm bisher als Exporteur bloß Nuten getragen, und es ließ sich durch Mehrarbeit einbringen. Die ins Wirtschaftliche ge-wendete Burgfriedensformel heißt: "Durch Arbeit wird Deutschland wieder aufsteigen." Die Sozialdemokratie wird zur eigentlichen Bremferin des politischen und wirtschaftlichen Klassenkampfes. Die Stinnespartei quittiert durch ihre Bereitschaft jur Mitarbeit; sie folgt ber neuen Kon-junktur, die den größten Erfolg in der fügsamen Arbeit garantiert. Nunmehr ist die Rechte isoliert, wird unfehlbar an Einfluß verlieren — und dies hat sich so viel früher eingestellt, daß man sich füglich verwundert.

Die geistige Demobilisation ist also begonnen, die Revision des Bersaillerfriedens, der äußerlich schon siebenfach umgewälzt ift, von innen heraus ist im Werk. Denn wichtiger als die äußere Gestalt des Friedens war sein Geist der Bernichtung, und dieser Geist ist in Revision.

Man erinnere sich an die Zeit, als zum ersten Mal gesprochen wurde von wirtschaftlicher Zusammenarbeit beider Länder, und man wird ersehen, wie groß der Fortschritt ist, den der Friede gemacht hat. Die weitere Zusammen= arbeit wird neue Berührungsflächen bilden, und in vollen Strömen wird der Geist der Bersöhnung hinüber fluten von Land zu Land.

Es ist aber auch hohe Zeit dazu, und niemand bilde sich ein, daß nun alles getan sei. Denn vorläufig ist bloß eine Garantie gegeben, daß nämlich beide arbeiten und das Bertrauen mächst. Eines aber ist nicht garantiert: Ob die Ueberlastung Deutschlands nicht in irgend einer neuen, bisher nicht voraussehbaren Form sich auswirken wird. Die Extraleistung in Waren bedeutet eine Rurzung der Lieferrechte Frankreichs, eine Erschwerung von dessen Krise. Soviel steht fest; es steht auch fest: Deutschland hat als Staat die Extralieferung zu bezahlen; was also das Volk verdient, gahlt der Staat, und aller Voraussicht nach wird die Währung die eben noch befreit unter der Goldentschädigungs= pflicht fant, erneut leiden. Dann wird die Wahrheit von neuem schreien: Schafft die Ueberlasten ab, sonst geht Europa dennoch abwärts.

Die begonnene Epoche gibt die Vorbedingungen, daß das nüchterne Urteil sich für jene Erkenntnisse vorbereite. Das ist der Gewinn der deutsch-französischen Annäherung.